

aus Augst und Kaiseraugst, die zugleich die Dissertation des Verfassers sind, entwickelt Markus Peter diesbezügliche Methoden und Möglichkeiten, dabei immer die archäologisch und historisch überlieferte Augster Geschichte im Auge behaltend. So gelingt es ihm vielfach, archäologische Befunde über die Numismatik in historische Ereignisrekonstruktionen einzuhängen; er zeigt aber an anderen Stellen bewusst auch die Grenzen numismatischer Aussagekraft bzw. der des Augster Fundmünzbestandes auf. Die den Untersuchungen zugrunde liegenden 7565 Münzen, die in Augst zwischen 1949 und 1972 gefunden wurden, sind vom Verfasser bereits in den »Inventaren der Fundmünzen der Schweiz 3 und 4 (Lausanne 1996)« vorgelegt worden; in dem hier besprochenen Werk findet sich jedoch, entfrachtet von Kommentaren und Angaben zum Fundort, eine summarische Auflistung der Münzen mit Zitaten. Hierdurch inhaltlich abgerundet, sind insbesondere statistische Vergleiche mit anderen Fundplätzen ermöglicht; die lokale Forschung wird freilich auf die ausführlicheren IFS-Bände zurückgreifen.

Einige Beispiele aus der Arbeit des Verfassers sollen die Verknüpfung von Archäologie und Numismatik im Folgenden demonstrieren. Das augusteische Gründungsdatum des römischen Augst lenkt das Interesse schnell in Richtung des spätlatènezeitlichen und augusteischen Geldverkehrs. Es bestätigt sich, dass die Umlaufgebiete keltischer Potin-Münzen in der frühen Kaiserzeit nicht wesentlich von denen ihrer Prägezeit abwichen, wobei die Herkunft der keltischen Fundmünzen ausschließlich aus römischen Befunden einen wichtigen Ansatz bietet: Die Ortstreue zivil genutzten Kleingeldes lässt umgekehrt dessen erwartungsgemäß abklingende Nutzung erkennen. Ein helvetischer Gold-Stater in Fundzusammenhängen der mittleren Kaiserzeit fällt zwar aus dem Rahmen, als Einzelstück jedoch nicht ins Gewicht. Er verweist immerhin auf die Problematik statistischer Aussagen auf Basis ganzer 39 keltischer Münzen; das Fehlen spätlatènezeitlicher Befunde drängt diese 39 denn auch in eine Nebenrolle des römischen Münzumschlages, die freilich seit Jahrzehnten Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion ist. Der Verfasser schneidet diese kurz an, kann zu ihr aber verständlicherweise nicht Entscheidendes beitragen.

Münzhorte wurden seit A. Blanchet besonders gerne als Folge kriegerischer Ereignisse gesehen, doch vor allem die Arbeit von H. Koethe hat mit undifferenzierten Aussagen zu diesem Thema Schaden bis in die populärwissenschaftliche Literatur getragen. Die ebenso simple wie falsche allgemeine Gleichsetzung von Münzhorten und Kriegshorten hält in der Masse oder gar im Einzelfall einer Überprüfung nicht stand. Der Verfasser kommt daher in seinen Kommentaren zu den 26 »Ensembles und Münzschatzfunden« regelhaft zu dem Ergebnis, dass über den numismatischen Befund die eigentlichen Ursachen ihrer Entstehung kaum ermittelbar sind. Die Verknüpfungen mit historischen Ereignissen bleiben meist im Bereich des mehr oder weniger Möglichen, und das ist auch gut so.

Die Frage, ob und wann Augst und die Nordschweiz in den 260er Jahren zum Machtbereich des Postumus oder des Gallienus gehörten, steht seit dem Fund des Augsburgers Siegesaltars erneut im Raum. Der Verfasser

MARKUS PETER, *Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst*. Studien zu Fundmünzen der Antike, Band 17. Verlag Gebr. Mann, Berlin 2001. 328 Seiten, 84 Diagramme, 58 Tabellen und 2 Karten.

Münzen sind ein Charakteristikum im Fundgut römischer Siedlungsplätze. Über den Nutzen der Datierung archäologischer Befunde hinaus erlauben sie vielfältige Aussagen zur regionalen Geschichte und Wirtschaft. In seinen Untersuchungen zu den römischen Fundmünzen

diskutiert die diversen Ansätze, wie zum Beispiel die Prämisse eines wirksamen Einflusses der beiden Machthaber auf den Münzumsatz in ihrem Gebiet, der vielleicht aber nie über das Instrument des Verteilens eigener bzw. Einbehaltens unliebsamer, in den Fiskus geratener Münzen hinausreichte. Er bringt zu jedem numismatischen Argument ein schlüssiges Gegenargument und wird damit dem Umstand gerecht, dass die Augusta Raurica offenbar in einer zumindest geldwirtschaftlichen Pufferzone lag. Konsequenterweise stellt er es einem zukünftigen Inschriftenfund anheim, über die Zugehörigkeit des Augster Gebietes zum Gallischen Sonderreich zu entscheiden.

Die dezentralisierte spätantike Münzversorgung eröffnet neue Erkenntnismöglichkeiten, vereinfacht durch die regelhafte Angabe der Münzstätte auf den Münzen. Es lassen sich Geldbewegungen fassen, die auf primäre Versorgung mit neuem Geld (eher großräumig), aber auch auf Handelsströmungen (eher kleinräumig) zurückgeführt werden können. Der Verfasser gliedert das 4. Jh. in zehn durch politische bzw. finanzpolitische Maßgaben vorgegebene Zeitabschnitte, in denen er die Provenienzen des Kupfergeldes betrachtet. Eine besonders detaillierte Untersuchung gönnt er der Zeit des Magnentius, ab der er ein auffälliges Vorherrschen Lyoner Prägungen in Augst gegenüber der Dominanz Trierer Prägungen in Nordost-Gallien aufzeigt. Sicherlich lassen sich hier einstige Kleingeld-Versorgungsräume erkennen. Wünschenswert wäre in dieser Hinsicht eine Untersuchung der französischen Gebiete zwischen Saône, Maasoberlauf und Rhein, mit der die monetären Versorgungsräume Trier und Lyon womöglich exakt begrenzt werden könnten. Das weitgehende Fehlen von Münzen, die im gleichzeitigen Machtbereich des Constantius II geprägt wurden, erklärt der Verfasser mit der Abschottung beider Einflussgebiete. Die aufgezeigten Befunde sind mehr als nur Tendenzen; in Details könnte allerdings die Untersuchung des nach 1972 entstandenen Fundmünzbestandes zu Varianten in diesem Bild und dessen Interpretationen führen, da im Grabungsaltag geänderte Prioritäten und der Einsatz von Metallsuchgeräten nun auch späte (Erd-)Befunde und unauffälligere Kleinmünzen zu größerer Beachtung gebracht haben dürften.

Nach der in chronologischer Reihenfolge erfolgten Analyse des Augster Fundmünzbestandes vergleicht der Verfasser die Münzreihe von Augst mit der benachbarter und weiter entfernter Orte, aber auch die Münzreihen der verschiedenen Augster Stadtviertel untereinander (Diagramme im Anhang). Besonders bei letzteren Betrachtungen werden Fundmünzen jedoch nicht mehr als numismatische Quelle genutzt, sondern nur noch als gut datierbares Siedlungsmaterial. In der Konkurrenz um Aussagekraft bezüglich Siedlungsintensität und -dauer unterliegen sie ganz klar den ergrabenen Befunden, so dass diese Einzeluntersuchung eher der methodischen Abrundung, denn einem Erkenntnisgewinn dient.

Abschließend wendet sich der Verfasser einigen numismatischen Einzelaspekten zu. Diese sind Nominalverteilung, Hortfunde, Gegenstempel, Lokalprägungen (spanischer und östlicher Herkunft) und gegossene Münzen. Die Nominalverteilung im monetären Fund-

gut gehört für Archäologen sicher nicht zum spannendsten, was ihm Münzen erzählen können. Dies liegt vor allem daran, dass die Verwendung bestimmter Nominale bereits durch die Zeiten ihrer Herstellung maßgeblich beeinflusst wird, andererseits ihr Vorkommen im Fundgut von zu vielen Faktoren bestimmt wird, als dass ein großes Nominal einen vermögenden Haushalt anzeigen würde. Der alltäglichen Verlustgefahr ausgesetzt waren insbesondere Nominale alltäglicher Verwendung, und diese waren im alltäglichen Kleinhandel eben die kleinen bis mittleren Nominale, die heute als Einzelfunde in römischen Siedlungen dominieren. Weit aufschlussreicher wird die Nominalverteilung beim bewussten Opfern von Münzen, denn bei diesem wie bei Thesaurierung wird gezielt und endgültig selektiert, als es im Handel bzw. im ungewollten Verlieren möglich ist. Der Verfasser führt hier das Vorkommen relativ kleinster Nominale im Schönbühl-Heiligtum an, was sich übrigens mit der antiken Überlieferung von Kleingeldopfern für Hermes (PAUS. 7,22), Janus (OV. fast. 1,221) und Kybele (OV. fast. 4,349 ff.; LUCR. 2,626 f.) deckt, wenngleich selbstverständlich größere Opfer möglich waren; wir dürften im Schönbühl-Heiligtum alltägliches Geld als alltägliches Opfer erkennen.

Gegenstempel auf Münzen wurden unter Augustus und Tiberius offenbar als Absenderangabe bei militärischen Sonderzahlungen verwendet. Dementsprechend häufig sind sie in den Legionslagern entlang der Rheingrenze, und ganz folgerichtig etwas seltener im zivilen Augst. Eine vielversprechende Analyse der Herkunft, resp. des Ausgabeortes der Gegenstempelung in Bezug zum Fundort Augst konnte der Verfasser aufgrund fehlender Grundlagenwerke nicht durchführen. Die grobe Beobachtung der zunehmenden Seltenheit einzelner Marken im Augster Material mit zunehmender Entfernung ihres Hauptverbreitungsgebietes ist logisch; Aussagen über eventuelle Bewegungstendenzen frühkaiserzeitlichen Kupfergeldes lässt diese jedoch noch nicht zu.

Ostmediterrane und spanische Prägungen finden sich am Rhein zwar selten, aber stetig, und so auch in Augusta Raurica. Die Verknüpfung dreier spanischer Kupfermünzen der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. mit der epigraphisch belegten Anwesenheit einer Abordnung der *ala Hispana* in Augst erscheint nicht eben zwangsläufig, der Verfasser lässt diese Frage zu Recht offen. Die reichlich gezwungene Verbindung des erhöhten Anteils von Schaf/Ziege-Knochen »aus dem Bereich des frühkaiserzeitlichen Lagers in Kaiseraugst« mit Ernährungsgewohnheiten mediterraner Rekruten und die daraus gefolgerte Anwesenheit letzterer ebendort seitens der Archäozoologie findet dem Verfasser zufolge im Verbreitungsbild der spanischen Kupferprägungen keine Entsprechung.

Eine besondere Bedeutung besitzen die Analysen des Verfassers zu gegossenen Münzen. Die Anteile gegossener Denare sind in der mittleren Kaiserzeit überraschend hoch, und wahrscheinlich sind bei genauerer Untersuchung auch unter vielen Denaren anderer Orte mehr Gussmünzen als bisher zu finden. Die Annahme des Verfassers, aus einer Zinn-Kupfer-Legierung gegossene Denare wären im frühen 3. Jh. n. Chr. zum Ausgleich eines Silberdenarmangels hergestellt worden, birgt jedoch einige Probleme: Er selbst hält es für ausge-

schlossen, dass Soldaten mit solchen Stücken entlohnt worden wären, unterstellt damit aber auch die fehlende Akzeptanz diesen gegenüber und ergo deren Minderwertigkeit. Folglich könnten sie nur als Teilstücke zum Denar dienen, doch diesem Schluss widerspricht der Verfasser (Anm. 816) mit der schweren Unterscheidbarkeit geprägter und gegossener Denare. Da letztere genau genommen abgossene Denare sind, liegt der Wunsch zur Nachahmung auf der Hand und letztlich auch das Streben nach Täuschung. Eine offizielle Duldung oder gar Förderung der Produktion solcher Stücke ist m. E. äußerst unwahrscheinlich, der vom Verfasser vorgeschlagene (Silber-)Denarmangel, den die Gussmünzen ausgleichen sollten, ist kaum allein aus dem Vorhandensein letzterer zu erschließen. Eher belegen Fälschungen nach Silbermünzen den Umstand, dass man von Denaren nie genug haben konnte.

Keine Berücksichtigung findet die im Rahmen der vorliegenden Arbeit eine zu umfangreiche Beantwortung verlangende Frage nach zielgruppenspezifischer Münzversorgung. Die Programmatik zahlreicher Münzreverse strebte offenbar nach mehr als der allgemeinen Profilierung des Münzherrn, denn es ließen sich durch gezielte Verteilung die Wirkungen bestimmter Aussagen resp. Münzen in erheblichem Maße kurz- bis langfristig steuern. Die beispielhafte flavische Mitteilung *Iudaea capta!* konnte siegreiche Legionäre mit Stolz erfüllen, besiegte Völker demütigen und reizen, syrische Kaufleute beruhigen und wurde auch in Augusta Raurica auf Münzen gelesen. Den Britannia-Dupondius des Antoninus Pius (RIC 930), der nach Richard Reece »common in Britain but very uncommon elsewhere« ist (R. REECE, *Coinage in Roman Britain* [London 1987] 115 f.), sucht man in den den Untersuchungen des Verfassers zugrundeliegenden Fundmünzen vergebens. Die Erklärung derartiger Beobachtungen und ihrer möglichen Einflüsse auf Fundmünzspektren hätte jedoch den Rahmen eines Dissertationsvorhabens gesprengt, was letztlich weder dem Verfasser, noch dem Publikum dienlich gewesen wäre.

Von anderer Art ist die Wirkung bestimmter Münzbilder auf Vorzug oder Meidung einzelner Münzen in monetären, aber nicht zwangsläufig finanziellen Handlungen. Wieviele ausländische Euro-Münzen werden heute wegen ihrer in bestimmten Ländern Europas ungewöhnlich erscheinenden Rückseiten dem Münzumsatz kurz- bis langfristig entzogen? In Augst könnte nach Meinung des Verfassers die Abbildung eines Altars auf den Prägungen PROVIDENTIA für Divus Augustus für eine relative Häufung dieser Münzen im Bereich des Schönbühl-Heiligtums verantwortlich sein. Angesichts vergleichbarer Beobachtungen auf dem Martberg bei Pommern an der Mosel – dort hat V. Zedelius die Opferung von keltischen Münzen mit Tierdarstellung als Alternative zum Tieropfer angedacht – und in anderen Heiligtümern, wäre dies durchaus denkbar. Hier ist es erneut die geringe absolute Fundmenge, die statistisch saubere Feststellungen praktisch unmöglich macht, dagegen den Wert von Interpretationsansätzen erhöht; ob zukünftige Forschungen diese nun bestätigen oder verwerfen. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer ausführlichen Zusammenfassung, die zudem in englischer Übersetzung angefügt ist.

Im gesamten Buch fällt der Konjunktiv angenehm auf, der die Aussagen oft prägt, und der leider so nicht in allen Werken zu finden ist, die archäologische und numismatische Befunde, gleich aus welcher Richtung kommend, verbinden wollen. Es bleibt der Wunsch, dass die »mittelfristig« angestrebte Bearbeitung der etwa 13 000 Augster Münzen, die nach 1972 gefunden wurden, in gleicher Qualität erfolgt und vorgelegt wird. In der einschlägigen und renommierten Reihe »Studien zu den Fundmünzen der Antike« wird das Werk den ihm gebührenden Bekanntheitsgrad erreichen; die technische Verarbeitung ist sehr gut, der Druck erfolgte auf säurefreiem Papier und die Fehleranzahl ist äußerst gering. Der deutsche Verkaufspreis von 56 Euro ist zwar nicht niedrig, aber Siedlungsarchäologen, die sich mit römischer Numismatik, und Numismatiker, die sich mit provinzialrömischer Archäologie befassen, werden das Buch sicher häufiger in die Hand nehmen wollen.

Mainz

Peter Haupt